kanzler und ihm habe niemals ein gemeinsames Tischtuch bestanden. Seine persönliche Angriffsweise habe völlig der des Fürsten Bismarck geglichen, nur daß sie in Anbetracht der Verschiedenartigkeit der Persönlichkeiten minder wirksam gewesen. — Der Antrag Windthorst wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, Volkspartei und Sozialdemokraten angenommen. — Weiterberathung des Militär-Etats Montag.

Berlin. Der jüngste kaiserliche Prinz ist vollständig wieder hergestellt. — Der Kaiser nahm heute Abend am Festmahl der Alten Herren der Bonner Borussen Theil. — Prof. v. Helmholtz wurde von seiner Vaterstadt Potsdam zum Ehrenbürger ernannt. — Die Königl. Geographische Gesellschaft zu Manchester ernannte Dr. Karl Peters zum Ehrenmitglied. — Die Branntweinsteuer-Kommission des Reichstags nahm die Bestimmungen betreffs Erleichterung für kleinere landwirthschaftliche Brennereien unverändert nach der Regierungsvorlage und des Zoll-Paragraphen in folgender Fassung an: Vom heute aus dem Zoll-Auslande in Fässern eingehenden Branntwein werden vom 1. April 1891 ab an Zöllen 125 Mk. für 100 Kgr., von dem in Flaschen, Krügen oder anderen Umhüllungen eingehenden Branntwein 180 Mk. für 100 Kgr. erhoben. — Die Budget-Kommission des Reichstags nahm im Laufe der Woche weitere erhebliche Streichungen vor. So wurden 1 Million Mk. zur Gewährung der neuen Zulage abgelehnt. — Bei der Berathung der hiesigen Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalt sind Fälle zur Kenntniß gekommen, in denen Arbeitgeber unter bestimmten Bedingungen Personen zu einer Rente zu verhelfen, Beschäftigungen beschleunigt haben, welche entweder überhaupt nicht oder doch nicht unter den in der Beschleunigung angegebenen Bedingungen (insbesondere betreffend die Lohnverhältnisse) stattgefunden haben. Gegen die betr. Arbeitgeber wird Anklage wegen Betrugs erhoben.

Hamburg. Aus Deutsch-Ostafrika liegen trübe Nachrichten vor. Danach wäre die Lage der hiesigen Europäer kritisch und das Eingreifen kräftiger Hülfe dringend nothwendig.

Straßburg. Das Ministerium für Elsaß-Lothringen bestimmte heute: Vom 3. März an ist die Verordnung vom 22. Mai 1888, betreffend den Paßzwang, in ihrem ganzen Umfange zu handhaben. Insonderheit sind alle Erleichterungen bezüglich des Eisenbahnverkehrs mit durchgehenden Billets in Wegfall zu kommen.

Rom. Das Gerücht, der Papst habe gestern einen Ohnmachtsanfall gehabt, entbehrt jeder Begründung.

Die Berliner Börse setzte mit niedrigeren Coursen ein, doch war die Haltung durch Deckungen beruhigt. Scripps hatten Anfangs unter gesteigertem Angebot zu leiden, konnten sich aber bald etwas erholen. Banken bis zu 1 Proz. niedriger. Von deutschen Bahnen besonders Ostpreußen und Marienburger nachgebend. Für österreichische Bahnen geringeres Interesse. Fremde Renten durchweg schwächer. Bergwerke Anfangs relativ fest, später für Eisenwerthe stärkere Verkaufsneigung, unter diesen Druck die Course wichen. Auf den übrigen Gebieten entwickelten sich zahlreiche Schwankungen. Im Kassaverkehr Banken behauptet, Bahnen still, Industriepapiere vielfach durch Realisationen gedrückt. Deutsche Fonds matt, österreichische Prioritäten nachgebend. Privatdiskont 2⅝ Proz. Nachbörse matt. — Wetter: Nachts Frost, schön, Südwest-Wind.

Berlin, [illegible] fand eine Sitzung des Aufsichtsraths der Diskontogesellschaft statt. Die Bilanz weist einen Bruttogewinn von 15,821,008 Mk. und einen Reingewinn von 13,738,819 Mk. (gegen 13,788,291 Mk. im Vorjahre) aus. Aktiendividende wie 11 Proz. vorgeschlagen.

Frankfurt a. M., [illegible] Gr. 267,50. Disconto-Comm. 215,25. Dresdner 139,40. Italiener —,—. Egypter 97,80. Ungarische Gold. 91,80. Diskonto 203,60. Portugiesen 31,90. Lombarden —,—. Gelsenkirchen —,—. Matt.

Wien, Anfangs-Course. Oesterreichische Rente 101,45. Ungarische Goldrente 101,60. Lombarden 243,75. Franzosen 129,60. Nordbahn [illegible]. Galizier 78,60. Ung. Credit 308,60. Matt.

Paris, Schluß-Course. Rente 81,92. Amortisirbare Rente 84,32. Italienische Rente 84,72. Türkische Rente 19,87. Ägypter 491,25. Lombardische Eisenbahn-Actien 67,50. Portugiesen 28,50. Türken 19,87. Spanier 76½. Ägypter 491,25. Lombardische Eisenbahn-Actien 67,50. Portugiesen 28,50. Türken 19,87. Weichend.

Paris, Productenmarkt (Schluß). Weizen per laufenden 27,70, per Mai-August 27,80, ruhig. Mehl per laufenden 62,25, per Sept.-Dezbr. 59,50, matt. Rüböl per laufenden 67,75, per Mai-August 70,25, behauptet.

Antwerpen, Getreidemarkt (Schluß). Weizen per März 23½, per Mai —. Roggen per März 16½, per Mai 16½.

Oertliches und Sächsisches.

— Se. Majestät der König besuchte gestern das photographische Atelier von Zeich Hofjagdjagd mit einem längeren Besuche.

— Ihre Majestät die Königin ist gestern Vormittag 10 Uhr 56 Minuten, von Baden-Baden über Leipzig kommend, hier wieder eingetroffen. Zum Empfange waren auf dem Leipziger Bahnhofe anwesend: Se. Majestät der König, die Prinz Georg'schen Herrschaften, sowie Se. Excellenz Oberhofmeister von Watzdorf und Kammerherr von Minckwitz.

— Prinz Sr. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August fand gestern Nachmittag 5 Uhr Diner zu 18 Couverts statt. Theilnehmer waren Ihre Excellenzen Staatsminister Graf Fabrice, Dr. Schurig, v. Metzsch, die Herren Generalabjutant Generalmajor Freiherr von Hodenberg, Generalmajor Haberland, Kreishauptmann Freiherr von Hausen, Gen. Legationsrath Freiherr von Friesen, Legationsrath von Salza und Lichtenau, Oberstlt. von Minckwitz, Freiherr von Hemmitz, O'Carrol, Direktor des topogr. Bureaus Oberst Fiedler, Adjutant Major Freiherr von Wagner ꝛc.

— Dem Regierungsrathe Dr. Schober bei der Kreishauptmannschaft zu Leipzig ist die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste unter Verleihung des Titels und Ranges eines Oberregierungsrathes bewilligt worden.

— Dem Postdirektor Baase in Kamenz und dem Briefträger Wunderlich in Leipzig ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Se. Königl. Hoheit Prinzregent Luitpold von Bayern ließ durch den Königl. Bayerischen Gesandten Exc. Freiherrn v. Riedhammer an den Vorsitzenden des Festausschusses, Herrn F. X. Schmid, für die bei dem Feste in Braun's Hotel zu Dresden kundgegebenen Gesinnungen treuer Anhänglichkeit den Dank telegraphisch übermitteln.

— Frisches, frohes Studentenleben bekundete sich gestern Mittag anläßlich der Auffahrt des Verbandes der Studirenden der hiesigen technischen Hochschule, dessen Mitglieder aller Korporationen bis 1 Uhr auf dem von Hunderten besetzten Theaterplatz Aufstellung genommen hatten, um den scheidenden Rektor, Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Hartig und dessen Amtsnachfolger, Herrn Prof. Dr. Hempel, in studentischer Weise zu ehren. Der Zug, der von 31 Equipagen, darunter drei Vierspännern, und 25 Reitern mit vielen Fahnen gebildet ward, gewährte ein prachtvolles, farbenprachtiges Bild. Gerade als die Wachparade mit der Schloßkavalerie über die Augustusbrücke marschirte, schwenkten die reitenden Reiter und Reiter über den Schloßplatz, sodaß die weißhaarigen, wuchtigen Paradekleppe die schmucke Cavalcade begleiteten. Fahnen und Banner wehten stolz in den heiterlichen, frühlingshaftlichen Lüften, freilich oft unter großer Anstrengung ihrer in Wolkenkleidern Träger. Der Zug nahm seinen Weg in der bereits angegebenen Weise und verlief bis auf einen kleinen Zwischenfall — auf der Pragerstraße stürzte ein Pferd — glatt. In der Wohnung des Herrn Rektor Hartig auf der Strehlenerstraße stellte der 1. Vorsitzende, Herr Stud. Steuer, der mit dem 2. Vorsitzenden, Herrn Stud. Breitschneider, im ersten Vierspänner Platz genommen hatte, den Ausschuß vor und dankte in längerer Ansprache dem scheidenden Rektor für das wohlwollende Entgegenkommen, das derselbe den studentischen Interessen allezeit bewiesen habe. Der Geehrte erwiderte mit herzlichen Worten auf die ihm und seinem Collegen gezollte Ehre und brachte ein Hoch auf die technische Hochschule aus. In der Wohnung des neuen Rektors am Zellschen Wege sangte Herr Stud. Steuer wiederum als Sprecher. Herr Prof. Dr. Hempel erwiderte Folgendes: „Für die große Ehre, welche Sie mir durch Ihre Auffahrt erwiesen haben, sage ich Ihnen meinen warmsten Dank. Ich bin der Studentenschaft besonders verpflichtet, weil der wählbare Rektor bei uns eine ganz junge Institution ist und es darum bedeutungsvoll für die technische Hochschule sein muß, daß derselbe auch nach außen hin die Hochachtung genießt, welche wir das Recht haben zu fordern. Blickt man auf die wissenschaftlichen Leistungen des letzten Jahrzehnts zurück, so sind es auch die technischen Hochschulen gewesen, an welchen eine ganze Reihe der epochemachendsten Entdeckungen gemacht wurden. Ich erinnere nur an den Nachweis, daß Elektricität und Magnetismus Bewegungserscheinungen wie das Licht sind, welchen Nachweis Prof. Hertz während seiner Thätigkeit in Karlsruhe führte, an die Entdeckungen, welche Viktor Meyer in Zürich gemacht hat, hundert anderer gar nicht zu gedenken. Der Student hat von jeher ein Privilegium in Deutschland genossen; ich hoffe, daß das lebende Geschlecht sich von diesen Vorrechten nichts nehmen lassen wird. Sein Vivat, crescat, floreat galt dem frischen jungen Studentenleben, verbunden mit eifriger Arbeit und treuer Pflichterfüllung. Erst halb 3 Uhr erreichte der Zug, überall freudigst begrüßt und von Hunderten gefolgt, seinen Ausgangspunkt wieder, wo er sich auflöste.

— Die diesjährige Hauptversammlung des Vereins gegen Armennoth und Bettelei, die am 26. Februar im Saale des Armenamtes stattfand, wurde in Behinderung des ersten Vorsitzenden von dessen Stellvertreter, Herrn Grafen Vitzthum, geleitet. In seiner eröffnenden Ansprache äußerte sich derselbe auch über die Beurtheilungen, die der Verein gegen Armennoth erfahre. Ein gutes Recht zur Kritik haben die Mitglieder, besonders diejenigen, welche sich fleißig an der Vereinsarbeit betheiligen. Weniger beachtenswerth ist die Meinung derer, die kein Opfer für einen Verein bringen mögen, aber doch, wenn ihnen ein Fall der Noth entgegentritt, ausrufen: „Wozu haben wir denn die vielen Vereine?“ Auch ist das Urtheil Derer nicht maßgebend, die von Vereinen eine Unterstützung verlangt haben und gänzlich oder theilweise abgewiesen sind, meistens zu ihrem eigenen Besten; sie äußern sich danach natürlich weniger lobpreisend als früher, wo sie sich eine reichliche Gabe erschmeicheln wollten. Die Kraft aller Wohlthätigkeitsvereine liegt in ihren thätigen Mitgliedern; ihre Aufgabe kann nicht sein, müssigen Zuschauern die Pflichten und Lasten abzunehmen, die der Mensch seinen nothleidenden Brüdern schuldig ist, sondern sie haben Sammelpunkte zu sein für eine gemeinsame Arbeit und den Versuch zu wagen, ob vereinten Kräften etwas gelingen möchte, wozu der einzelne unvermögend ist. — Der geschäftliche Theil der Versammlung wurde schnell erledigt, die von den Herren Bankier Wattersdorff, Oberlandesgerichtsrath Dr. Nippold und Gehaltssekretär a. D. Ullrich geprüfte Rechnung wurde genehmigt, dieselben Herren wurden als Rechnungsprüfer für das nächste Jahr wiedergewählt, ebenso die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, der Vorsitzende Herr Prof. Dr. Böhmert, der Kassirer Herr A. Krohn und Herr Stadtrath Dr. Lotze. Bei der Besprechung des Jahresberichtes wurde die Klage erhoben, daß in der letzten Zeit die Hausbettelei wieder stark zugenommen habe. Da diese Klage durchaus berechtigt ist, so ist dringend zu wünschen, daß sich noch viel mehr Einwohner als bisher (der Verein hatte zu Anfang dieses Jahres 4986 Mitglieder) dem Verein gegen Armennoth und Bettelei anschließen und daß Alle den Grundsatz des Vereins befolgen möchten, unbekannten Bettlern nichts zu geben, sondern sie entweder persönlich kennen zu lernen oder sie an das Armenamt oder an die Geschäftsstelle Elbberg 5 zu verweisen. Jemehr der Verein Mitglieder und dieser Grundsatz Annahme findet, desto weniger Bettler wird es geben, und Diejenigen, die nicht mehr anklopfen, werden nicht im Elend umkommen, sondern ihnen wird gründlich geholfen, oder, was noch besser ist, sie helfen sich selber.

— Das Erinnerungskreuz an den Feldzug 1863/64 erhielten: Eisenbahn-Assistent Gustav Jahn und Weichenwärter Lebrecht Richter in Arnsdorf, Schmiedemeister Julius Richter, Böttchermeister Friedrich Ernst Ferdinand Müller, Schmied Friedrich Heinrich Langer, hier.

— Folgenden in Sachsen dienstlich beschäftigten Postillonen sind im Jahre 1890 Auszeichnungen verliehen worden: Ehren-Posthörner: den Postillonen A. F. Grellmann und F. K. Jungnickel im Bez. Dresden und Th. E. Heidel im Bez. Leipzig. Ehren-Peitschen: den Postillonen G. H. Guhr, W. E. Frenzel, J. C. Haase, F. E. Fromm im Bez. Dresden und K. W. A. Hoffmann im Bez. Leipzig.

— Man schreibt der „K. Z.“ aus Chemnitz: Die Haltung, welche seinerzeit der Pariser Gemeinderath eingenommen hat, als er einen großen Arbeiterausstand durch Gewährung von Barmitteln aus öffentlichen Kassen unterstützte, hat ihm in den ländlichen Ortschaften unserer Gegend Bewunderer und Nachahmer verschafft. In dem und bekannten Fabrikorte Thalheim sind die Sozialisten im Gemeinderathe stark vertreten, und als nun vor 11 Tagen dort ein ganz aussichtsloser Ausstand der Arbeiter in den Wirkwarenfabriken in's Werk gesetzt wurde, sah sich der Gemeinderath alsbald vor den Antrag gestellt, den Ausstand durch eine aus der Gemeindekasse zu gewährende größere Geldsumme zu unterstützen. Die Bedenken, welche von besonnenen Mitgliedern des Gemeinderathes gegen den Antrag geltend gemacht wurden, führten dazu, daß der Gemeindevorstand bei der vorgesetzten Regierungsbehörde, der Königl. Amtshauptmannschaft, darüber Anzeige erstattete, und diese gab ihre Entscheidung dahin ab, daß ein solcher Antrag überhaupt nicht für zulässig zu erachten sei. Der Ausstand dauert trotzdem fort und beweist wiederum, daß die Arbeiter in unserem Wirkereibezirk nur zu geneigt sind, sich lieber von persönlichen Stimmungen und augenblicklichem Unmuth leiten zu lassen als von klarer Erkenntniß der Lage ihres Erwerbszweiges. Sie sehen nicht, daß sie den Streit um die Groschen mit Thalern bezahlen. Wer nicht die Absicht hat, sich einen anderen Erwerbszweig zu suchen, sondern — und dies ist ja bei den allermeisten unserer Fabrikwirker der Fall — auch ferner von der Wirkerei seinen Lebensunterhalt zu gewinnen erwartet, der müßte doch begreifen, daß es sich jetzt für diesen Erwerbszweig, der von der amerikanischen Zollgesetzgebung hart betroffen ist, vor allem anderen darum handelt, eine gefahrdrohende Uebergangszeit wohl oder übel zu überstehen. Es gilt, trotz der entstandenen Schwierigkeiten, den Massenartikeln, von deren Herstellung ein großer Theil unserer Bevölkerung lebt, den amerikanischen Markt durch billige Preise so lange fortzuerhalten und zu sichern, bis drüben eine Aenderung eingetreten sein wird, und einen Umschwung in der amerikanischen Zollgesetzgebung erwartet man auf Grund der aus den Vereinigten Staaten kommenden Mittheilungen mit Bestimmtheit als Folge der nächsten Präsidentenwahl. Gehen die Arbeiter auf diesen Gedanken nicht ein und bleiben sie dabei, eine Erhöhung der Herstellungskosten erzwingen zu wollen, so entsteht die ernste Gefahr, daß sie nicht bloß der angestrebten Lohnerhöhung, sondern ihres ganzen Erwerbszweiges verlustig gehen; denn jede Vertheuerung der sächsischen Einfuhr nach Amerika ermuthigt und stärkt unsere überseeischen Mitbewerber.

— Der sozialdemokratische Verein von Dresden-Altstadt veranstaltete am Donnerstag Abend im großen Saale des Trianon einen Vortragsabend, wobei Frau Hedwig Wilhelmi aus Mainz über Frauen- und Menschenrechte sprach. Der Saal war zum Brechen gefüllt; gegen 3000 Personen mochten anwesend sein, darunter viele Frauen; später Kommende mußten zurückgewiesen werden. Die Rednerin führte aus, daß auch für die Frauen endlich etwas geschehen müsse. Unter der „Rechtlosigkeit“, in welcher sich die Frauen befänden, hätten nicht nur die Frauen der Arbeiter, sondern auch die der höheren Kreise zu leiden. Die Erziehung der Mädchen sei gleich darauf berechnet, die Frauen in einem abhängigen Verhältnisse zu erhalten. Nachdem Rednerin erörtert, welche Stellung die Frau im Alterthum und nach den Religionen, insbesondere der christlichen, einnehme, kam sie wieder auf die Gegenwart zu sprechen. Die Frauenfrage sei der wundeste Punkt im Staate. Die Frauen müßten sich überall zusammenthun. Leider seien sie aber an ihre rechtlose Stellung so gewohnt wie der Sklave an die Peitsche. Die in höheren Kreisen hin und wieder sich zeigende Emanzipation sei nur eine lächerliche Nachäffung der männlichen Untugenden, die den wahren Frauenbestrebungen schade. Die wahre Frauen-Emanzipation sei nur zu erreichen durch den Anschluß an die Männer; mit diesen gemeinsam müsse gekämpft werden für die Menschenrechte, denn auch die Männer lägen noch zum großen Theil an der Sklavenkette. Eine freie Frau werde sich nur mit einem freien Manne verbinden. Die Frauen müßten sich ihren Beruf nach freiem Wunsch, nach ihrer Begabung wählen können. Es könne nicht als unweiblich bezeichnet werden, wenn weibliche Kranke von weiblichen Aerzten behandelt, weibliche Verbrecher von weiblichen Richtern verurtheilt würden. In der französischen Revolution hatten die Frauen ihre Forderungen nach Gleichberechtigung mit den denkwürdigen Worten begründet: „Wenn die Frau das Recht hat, das Schaffot zu besteigen, dann hat sie auch ein Recht auf die Tribüne.“ Die Gattin solle tüchtige Staatsbürger heranbilden; wie könne sie dies thun, ohne etwas von Politik zu verstehen? Sie solle die Kinder lehren, was Recht ist, wie könne sie dies thun, wo sie selbst kein Recht besitze? Die wahre Frauen-Emanzipation werde nur erreicht durch Befreiung der Geister von alten Traditionen, durch Erziehung der Kinder in freidenkerischem und demokratischem Geiste, durch gleiche Vergütung der Frauen- und Männerarbeit. Frauen-Emanzipation bedeute Freiheit, Wohlstand und Bildung für alle Menschen. Die Anwesenden nahmen diese Ausführungen mit großem Beifall entgegen.

— Heute Abend feiert der Verein der Perrückenmacher und Friseur-Gehilfen im Hotel Kaiserhof sein 17. Stiftungsfest mit Schluß- und Preis-Damenfrisiren der Fachschule, Concurrenz-Damen-Frisiren der Friseur-Gehilfen, Tafel und Ball. — Hierbei sei erwähnt, daß die hiesige Barbierinnung, die bekanntlich im Juli d. J. ihr 300jähriges Jubiläum begeht, mit der Friseurinnung, die von alters her eine besondere Innung bildet, nicht identisch ist.

— Trotz der stillen Fastenzeit, in der man die lauten lustigen Vergnügen beschränkt, sind zwei Künstlerfamilien jetzt bemüht, ihre Liederconcerte ohne Weiteres im Freien einzurichten, nämlich die beliebten südlichen Sänger Geschwister Lerche und die — trotz ihrer Familienkonzerte — sehr mobilen Gebrüder Amiel. An hellen Morgen und Abenden halten sie ihre preisfreien, aber preiswerthen Concerte. Crocus, Scilla amoena, Kaiserkronen und Schneeglöckchen, sowie Tulpen stecken schon die grünen Blattspitzchen über die Erde und nicht lang wird's dauern, so blüht das dürftige Hungerblümchen und das kleine braunblüthige Leichenspornkraut, Alpenhirtentäschel, und an sonnigen Lagen die blaue Leberblume und das schwefelgelbe Primel. Die Haselnuß und die Graserle blühen bereits jetzt schon hie und da, so an der Loschwitzer Lehne und in unseren Promenaden.

Fortsetzung des örtlichen Theiles auf Seite 4 und 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die „Grenzboten“ veröffentlichen einen Brief Kaiser Wilhelm's I. an Bismarck, der sich auf die silberne Hochzeit des Fürsten bezieht, die der Fürst am 28. Juli 1872 zu Varzin feierte, und dabei den Gästen vorgelesen, auch von mehreren abgeschrieben und als Andenken aufbewahrt wurde. Der Brief lautet: „Coblenz den 26. July 1872. Sie werden am 28. d. M. ein schönes Familien-Fest begehen, das Ihnen der Allmächtige in Seiner Gnade beschert. Daher darf und kann ich mit meiner Theilnahme an diesem Feste nicht zurückbleiben und so wollen Sie und die Fürstin Ihre Gemahlin hier meinen innigsten und wärmsten Glückwunsch zu diesem erhebenden Feste entgegennehmen! Daß Ihnen Beiden, unter so vielen Glücksgütern, die Ihnen die Vorsehung für Sie erkoren hat, doch immer das häusliche Glück vorenthalten, das ist es, wofür Ihre Dankgebethe zum Himmel steigen! Unsere und meine Dankgebethe gehen aber weiter, indem sie den Dank in sich schließen, daß Gott Sie mir in entscheidender Stunde zur Seite stellte, und damit eine Laufbahn meiner Regierung eröffnete, die weit über Denken und Verstehen geht. Aber auch hierfür werden Sie Ihre Dankgefühle nach Oben senden, daß Gott Sie begnadigte, so Hohes zu leisten! Und in und nach allen Ihren Mühen fanden Sie stets in der Häuslichkeit Erholung und Frieden, — das erhält Sie Ihrem schweren Berufe! Für diesen sich zu erhalten und zu kräftigen, ist mein stetes Anflehen an Sie, und freue ich mich aus Ihrem Briefe durch Ob. Gst. Lehndorff und von diesem selbst zu hören, daß Sie jetzt mehr an sich als an die Papiere denken werden. Zur Erinnerung an Ihre silberne Hochzeit wird Ihnen eine Vase übergeben werden, die eine dankbare Borussia darstellt und die, so zerbrechlich ihr Material auch sein mag, doch selbst in jeder Scherbe dereinst aussprechen soll, was Preußen Ihnen durch die Erhebung auf die Höhe, auf welcher es jetzt steht, verdankt. Ihr treuergebener dankbarer König Wilhelm.“

Der Meinungsaustausch, den der deutsche Kaiser mit dem französischen General de Boisdeffre über die Kriegszüge Hannibals gepflogen hat, nahm folgenden Verlauf: Der General v. Boisdeffre, früher Generalstabschef des 6. Corps, jetzt Unterchef des Großen Generalstabes, war im vorigen Jahre zu den großen russischen Manövern gesandt worden, denen auch Kaiser Wilhelm beiwohnte. Wilhelm II. kannte dem Namen nach Herrn v. Boisdeffre bereits, da er bei General Chaney in ganz besonderem Ansehen stand. Dem jungen Herrscher ließ sich der General vorstellen und hatte mit ihm eine Unterredung über militärwissenschaftliche Dinge. Der Kaiser sprach über den preußischen Feldzug von 1806—1807, von den heftigen Reiterangriffen von Eylau und Friedland, erörterte dann allgemeiner die Verwendung der großen Reitermassen durch Napoleon I. und infolge dessen die verschiedene Art und Weise, wie die Reiterei durch die großen Feldherren aller Zeiten verwandt worden ist. Auf eine Frage des Kaisers hatte General de Boisdeffre die Ansicht ausgesprochen, daß einer der erstaunenswerthesten Handhaber von Soldaten und Pferden, die jemals gelebt, Hannibal gewesen sei. Zur Begründung seiner Behauptungen wies er auf die entscheidende Rolle hin, welche die Reiterei des karthagischen Generals in der Schlacht von Canna gespielt hat, auf die weisen Anordnungen der Angriffe der gallischen und spanischen Linienkavallerie gegen die Front der römischen Truppen, und des Angriffs der leichten numidischen Reiterei auf die Flügel und gegen den Rücken des Gegners, auf die Art endlich, mit der die Reiter Hannibals den von ihnen vorbereiteten und erfochtenen Sieg dadurch krönten, daß sie die Trümmer der besiegten Armee in der bekannten schrecklichen Verfolgung vernichteten. Kaiser Wilhelm zeigte ein lebhaftes Interesse und sagte: „Ich bin ganz Ihrer Meinung, ich habe die punischen Kriege zu meinem besonderen Studium gemacht. Nur dadurch bin ich dazu gekommen, mir die Schlachten Hannibals recht klar zu machen, daß ich mir selbst die Pläne wieder aufzeichnete. Wenn diese Dokumente Sie interessiren, werde ich sie Ihnen nach Paris zukommen lassen.“ Damit war die Unterredung zu Ende. Mehrere Monate waren vergangen, als im vorigen Januar der Militär-Attaché bei der deutschen Botschaft, Herr v. Huene, nach seiner Rückkehr aus Berlin den Unterchef des Großen französischen Generalstabes um einen Empfang bat, um ihm ein Schreiben seines Herrn und Kaisers zu überreichen. Herr v. Huene brachte zu dem Stelldichein einen sieben Seiten langen, vom Kaiser eigenhändig geschriebenen Brief und eine ungeheure, 1,70 Meter hohe Papierrolle mit. Der Brief enthielt eine sehr gelehrte und interessante Darlegung der punischen Kriege, namentlich der Schlachten von Canna und Zama. Auf der Papierrolle waren eine Reihe von Plänen dieser Schlachten, sowie die verschiedenen Formationen der römischen Legionen, der numidischen Reiterei u. s. w. aufgezeichnet.

Zur Reise der Kaiserin Friedrich nach Paris bemerkt die „Berl. Börs. Ztg.“: Trotz allen Entgegenkommens versäumte Fürst Bismarck deshalb nie, Frankreich in Erinnerung zu bringen, daß alles Wohlwollen seine Grenze habe, daß Deutschland nicht geneigt sei, sich ungestraft beleidigen zu lassen, und erreichte damit das gewünschte Ziel. Immer wieder gelang es ihm, die am Horizont aufsteigenden Wetterwolken zu zerstreuen und zwei Decennien lang den Frieden zu erhalten, ja mit der Zeit wieder erträgliche Beziehungen mit Frankreich anzubahnen. In neuerer Zeit scheint man vergessen zu haben, daß der Franzose vorgesetztes Entgegenkommen nicht verträgt, daß er eine derartige Gefühlspolitik nur als Zeichen der Schwäche auffaßt, die ihn zu Uebergriffen förmlich reizt. Die alte Erfahrung hat sich auch diesmal bewahrt. Den Besuch der Kaiserin Friedrich in Paris, noch mehr die Deutung, welche ein Theil der deutschen Presse demselben gab, kann man nur als eine Unvorsichtigkeit bezeichnen. Was hätte man thatsächlich erreicht, wenn es wirklich gelungen wäre, einige Maler zum Besuche der Berliner Ausstellung zu bewegen? Welcher Gefahr setzte man sich aber aus, wenn die Mutter unseres Kaisers von dem Pöbel in Paris beleidigt wurde, wie einst König Alfons von Spanien! Glücklicherweise ist es nicht ganz so weit gekommen. Kaiserin Friedrich konnte Paris verlassen, ohne ernstlich belästigt zu werden, wenn auch die Chauvinisten sich nicht entblödeten, von den Rednertribünen aus wie in der Presse ihren deutschen Gesinnungen Ausdruck zu geben. Was ist aber erreicht? Der Haß gegen Deutschland, der sich öffentlich nicht mehr hervorwagte, hat neue Nahrung erhalten und die fortschreitende Gesundung der Beziehungen zwischen Berlin und Paris ist für absehbare Zeit unterbrochen. „Die neuesten Ereignisse“, schreibt treffend die „K. Ztg.“, „werden Deutschland zur Lehre dienen, es wird jedenfalls seine Liebesmühe nicht nochmals verschwenden oder doch die Methode ändern nach der Art jener Frau, die von ihrem Liebhaber belehrt wurde: „Madame, wenn Sie von mir geliebt sein wollen, müssen Sie mich en canaille behandeln!“ Die Erfahrung wäre zwar theuer erkauft, wir könnten aber den Preis verschmerzen, wenn die Ereignisse der letzten Zeit nicht in Deutschland selbst schlimme Folgen nach sich gezogen hätten. Wir sind von den Widersachern des großen Kanzlers nicht verwöhnt; von jeher haben sie zu den unwürdigsten Waffen gegriffen, sobald es galt, ihren allerdings gefährlichsten Gegner zu verunglimpfen; wir müssen aber gestehen, daß die Unterstellungen, welche neuerdings die Runde durch eine gewisse Presse machen, das Schamloseste sind, was wir bis jetzt erlebt haben. Mit einer Einmüthigkeit, die denn doch überaus auffallend ist, sucht man das Gerücht zu verbreiten, daß der Ursprung der in der Pariser Presse gegen die Kaiserin Friedrich enthaltenen Angriffe an einer Stelle zu suchen sei, welche ein Interesse an einem Mißerfolg der augenblicklichen deutschen Politik habe. Es heißt da: „Bei den meisten Pariser Blättern (welche in verletzenden Ausdrücken von der Kaiserin-Mutter sprechen) erhält man für einen mäßigen Betrag in Franken oder Mark hinlänglich unbedruckten Raum zur Verfügung, um die Kaiserin Friedrich zu beschimpfen, als säße sie noch auf dem Throne. Wollte man aber nach dem „Is fecit cui prodest“ urtheilen, so wiesen gewisse Angriffe auf eine Urheberschaft hin, die außerhalb des Weichbildes von Paris liegt, namentlich wenn, wie die Börse heute fürchtete, die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich durch die fast geflissentlich hervorgerufene Preßfehde beeinträchtigt werden sollten.“ Ein Berliner Blatt erläutert diese Anspielungen noch dahin, daß das Honorar für die bezüglichen Artikel jedenfalls nicht in Francs, sondern in anderer Währung bezahlt worden sei. Wir können nicht umhin, unsere Entrüstung über eine solche Frivolität auszudrücken, die jedem anständigen Deutschen die Schamröthe in die Wangen treiben muß.

Die Frankfurter Zeitung bekundet den Adel ihrer deutschen Gesinnung, indem sie an leitender Stelle schreibt: „Wir vermuthen, die patriotische Entrüstung der Kölnischen Zeitung entspringt dem geheimen Wunsche, es möge irgend eine äußere Verwickelung entstehen, die es unmöglich machen würde, gewisse Ziele im Innern weiter zu verfolgen, und die am Ende gar den grollenden Mann in